

Die Relevanz der speziellen Bischofssynode für Afrika

Bénézet Bujo, Fribourg*

Während seines Besuches in Kampala/Uganda im Februar 1993 hat Papst Johannes Paul II. Zeit und Ort für die sogenannte „spezielle Bischofssynode für Afrika“ festgelegt. Sie soll am 10. April 1994 in Rom stattfinden. Viele, die sich ausdrücklich gewünscht hatten, diese Synode möge doch in Afrika stattfinden, sehen sich nun zutiefst enttäuscht. Sie glauben nicht mehr daran, daß die afrikanische Kirche ernstgenommen werde, zumal ihr schon die Lineamenta – und auch das Instrumentum laboris – vorgesetzt wurden. Daher stellt sich zu Recht die Frage nach der Relevanz einer in Rom vorbereiteten und ebendort abgehaltenen Synode.

Selbst wenn die Voraussetzungen zu einer effizienten Arbeit nicht erfüllt worden zu sein scheinen, soll im folgenden einiges in Erinnerung gerufen werden, was unbedingt eine Rolle in der Debatte spielen müßte. Es geht hauptsächlich um die kulturelle Identität, die Folgen für andere, z. B. sozio-politische Bereiche hat.

I. Die kulturelle Identität als Voraussetzung zur Befreiung

Die relativ lange Geschichte Schwarzafrikas ist geprägt durch Unterdrückung und Ausbeutung. Schon bevor die Kolonisation der jüngsten Vergangenheit mit ihrer Politik einsetzte, war Afrika ein Kontinent, von dem der Westen nur negative Seiten kannte. Bezeichnenderweise hat die frühere Bibelexegese das Vorurteil gegenüber schwarzen Afrikanerinnen und Afrikanern unterstützt. Die entscheidende Stelle ist bekanntlich Gen 9,18–27, wo vom Fluch Hams durch Noach gesprochen wird. Die christliche Tradition, die u. a. durch Origenes und Ambrosius von Mailand bezeugt wird, hat diese Stelle in dem Sinn verstanden, daß der schwarze Mensch aus dem Geschlecht Hams stamme, und daß seine Hautfarbe Folge der Verfluchung seines Vaters durch Noach sei. Diese kaum begründete Lehre läßt sich bis hin zum Ersten Vatikanischen Konzil verfolgen. Unvergesslich ist hier das Sondervotum der 68 Missionsbischöfe, die die Aufhebung des über den Schwarzen verhängten Fluchs verlangten. Im Jahr 1873 erließ die Congregatio Indulgentiarum ein Gebet, das zur Bekehrung der Nachkommen Hams in Zentralafrika führen sollte und das durch Pius IX. mit 300 Tagen Ablass approbiert wurde.¹ Ein Teil dieses Gebetes lautet: „Beten wir für die unglücklichen Völker der Äthiopier Zentralafri-

* Dr. Bénézet Bujo aus Zaire, der am 25. Juni 1993 über die Relevanz der Sondersynode für Afrika bei der Mitgliederversammlung der DKMR sprach, ist Professor am Moralthologischen Institut der Universität Fribourg, Schweiz.

1 Zum Ganzen vgl. B. BUJO, Die ethnische Dimension der Gemeinschaft. Das afrikanische Modell im Nord-Süd-Dialog, Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br. 1993, 124–133.

kas, die den zehnten Teil der Menschheit ausmachen, daß der Allmächtige Gott endlich die Verfluchung Hams aufhebe von ihren Herzen und ihnen damit die Segnung in Jesus Christus unserem Gott und Herrn erteile.“² Wie aus diesem Gebet deutlich hervorgeht, wird die Tatsächlichkeit der Verfluchung der Schwarzen wegen Ham gar nicht in Frage gestellt. Es geht einzig darum, daß Gott sich ihrer erbarmt.

Diese Interpretation von Gen 9,18–27, die später viele Theologen in Verlegenheit brachte, hat doch viele dunkle Spuren in der Geschichte der Evangelisierung hinterlassen. So hat eine gewisse Theologie eine Rolle gespielt etwa in der Frage des Sklavenhandels in Afrika. Daß beispielsweise die Apartheidpolitik sich theologisch zu legitimieren versucht hat, ist keine Frage. Selbst kulturell ist der Eindruck vermittelt worden, das der Schwarze nichts anzubieten habe, da er weder über Hochkulturen noch Großreligionen verfüge!

Ganz besonders muß man in diesem Zusammenhang immer wieder auf den großen Philosophen Georg Wilhelm Friedrich Hegel hinweisen. Es lohnt sich, seine Äußerungen wortwörtlich zu zitieren. In seinen „Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte“ sagt Hegel: „Bei den Negern ist... das Charakteristische gerade, daß ihr Bewußtsein noch nicht zur Anschauung irgendeiner Objektivität gekommen ist, wie zum Beispiel Gott, Gesetz, bei welcher der Mensch mit seinem Willen wäre und darin die Anschauung seines Wesens hätte... Der Neger stellt, wie schon gesagt worden ist, den natürlichen Menschen in seiner ganzen Wildheit und Unabhängigkeit dar, von aller Ehrfurcht und Sittlichkeit, von dem, was Gefühl heißt, muß man abstrahieren, wenn man ihn richtig auffassen will: es ist nichts an das Menschliche Anklingende in diesem Charakter zu finden.“³ Für Hegel ist der „Neger“ überhaupt nicht in der Lage, ja er ist unfähig, sich weiter entwickeln und bilden zu können: „Wie wir sie heute sehen, so sind sie immer gewesen“⁴ beteuert der Philosoph. Das wird dadurch bestätigt, daß die Schwarzen nichts Bedeutendes als Zivilisation vorzuweisen haben. Die wichtigen Entwicklungen, die man in Afrika beobachten kann, gehören der asiatischen und europäischen Welt an. In der Tat gehört beispielsweise Karthago als phönizische Kolonie zu Asien. „Ägypten wird im Übergange des Menschengestes von Osten nach Westen betrachtet werden, aber es ist nicht dem afrikanischen Geiste zugehörig. Was wir eigentlich unter Afrika verstehen, das ist das Geschichtslose und Unaufgeschlossene, das noch ganz im natürlichen Geiste befangen ist und hier an der Schwelle der Weltgeschichte vorgeführt werden mußte.“⁵ An dieser Stelle ist es wichtig zu beobachten, daß Hegel sich nicht zuletzt auf die Missionare beruft: „Die vorläufigen Berichte der Missionare bestätigen dieses vollkommen“, bemerkt er.⁶

2 Vgl. das Gebet bei B. BUJO, a.a.O. 126.

3 G. W. F. HEGEL, Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte (Theorie Werkausgabe Bd. 12), Frankfurt a. M. 1970, 122.

4 Ebd. 128.

5 Ebd. 129.

6 Ebd. 122.

Die Äußerungen Hegels sind eigentlich die Weiterführung der schon im frühen Christentum begonnenen Interpretation der erwähnten Bibelstelle (Gen 9,18–27), die den Schwarzen verhängnisvoll wurde und ihr Schicksal bleibend geprägt hat. Die Frage, die sich stellte und noch nicht verstummt ist, betrifft die Identität des schwarzen Menschen. Haben alle diese Vorurteile doch dazu geführt, daß die Menschen in Schwarzafrika ihren Stolz verloren hatten, so daß sie beliebig manipuliert werden konnten. Eine ganz besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang die Kolonialzeit. Es ging darum, die Lebenswelt der Afrikaner durch die der Europäer zu ersetzen. Schon für die westliche Lebenswelt konstatiert Jürgen Habermas, wie sie durch *Steuerungsmedien* kolonialisiert wird. „*Medien wie Geld und Macht* setzen an empirisch motivierten Bindungen an, während sich jene *generalisierten Formen der Kommunikation* wie etwa fachliche Reputation oder ‚Wertbindung‘, also moralisch-praktische Führerschaft, auf bestimmte Sorten grundsätzlich rational motivierten Vertrauens stützen.“⁷ Die Kolonialisierung der Lebenswelt geschieht nicht zuletzt dadurch, daß die Kommunikation und die interpersonellen Verständigungsmöglichkeiten durch anonyme Subsysteme zerstört werden. Die Steuerungsmedien wie Geld und Macht „codieren einen zweckrationalen Umgang mit kalkulierbaren Wertmengen und ermöglichen eine generalisierte strategische Einflußnahme auf die Entscheidungen anderer Interaktionsteilnehmer unter *Umgehung* sprachlicher Konsensbildungsprozesse.“⁸ Die den Menschen humanisierende Lebenswelt wird damit total entmachtet und technisiert, d. h. sie wird irrelevant für die Koordinierung von Handlungen. Hier bilden sich also die sogenannten Subsysteme wie Geld und Bürokratisierung, bzw. staatliche Administration heraus, die auf die Lebenswelt destruktiv zurückschlagen.⁹ Der Mensch zählt nicht mehr, sondern allein die Treue gegenüber den etablierten Subsystemen ist von Belang. Das bedeutet, daß die Lebenswelt und der Mensch anonymisiert werden. Wenn dies für die westliche Welt schon so ist, dann muß die Kolonialisierung der Lebenswelt der Afrikanerin und des Afrikaners noch gravierender sein. Sie wird nämlich doppelt kolonialisiert. In der Tat: Die Kolonialzeit brachte die ganze Lebenswelt des Westens nach Afrika, die die negro-afrikanische Lebenswelt kompromißlos ersetzen sollte. Manchmal mußten die Afrikanerinnen und Afrikaner die europäischen Gewohnheiten bis ins kleinste Detail übernehmen. Zum größten Teil haben sie ihre Geschichte, ihre Überlieferungen, ihre Kunstwerke, ihre Spiritualität und nicht selten sogar ihre Muttersprache verloren, alles Dinge, die für ihre Vitalität und Identität unersetzlich sind.¹⁰ Kulturell, geistig-geistlich entmündigt, sind die Afrikanerinnen und Afrikaner zu Marionetten geworden.

Zu diesem Kolonialisierungsprozeß kam noch ein zweites Moment hinzu, das durch die Subsysteme wie *Monetarisierung* und *politische Administration* kon-

7 J. HABERMAS, Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. II, Frankfurt a. M. 1987, 272.

8 Ebd. 273.

9 Vgl. ebd. 277.

10 Vgl. B. BUJO, Die ethische Dimension 128ff.

stituiert wird. Hier wird der Mensch total verdinglicht und anonymisiert. Die zwischenmenschlichen Beziehungen werden völlig entpersönlicht, da sie nun nur noch über Geld und Administration erreichbar sind, die sich nicht um die Personhaftigkeit des Menschen kümmern, sondern nur noch um seine Funktionsstüchtigkeit. Zu Recht behauptet Habermas: „Für die Analyse von Modernisierungsprozessen ergibt sich... die globale Annahme, daß eine fortschreitend rationalisierte Lebenswelt von immer komplexer werdenden formal organisierten Handlungsbereichen wie Ökonomie und Staatsverschuldung zugleich entkoppelt und in Abhängigkeit gebracht wird. Diese auf eine *Mediatisierung* der Lebenswelt durch Systemimperative zurückgehende Abhängigkeit nimmt in dem Maße die sozialpathologischen Formen einer *inneren Kolonialisierung* an, wie kritische Ungleichgewichte in der materiellen Reproduktion (also die der systemtheoretischen Analyse zugänglichen Steuerungskrisen) nur noch um den Preis von Störungen der symbolischen Reproduktion der Lebenswelt (d. h. von ‚subjektiv‘ erfahrenen identitätsbedrohenden Krisen oder Pathologien) vermieden werden können.“¹¹

So gesehen ist der Mensch in Afrika so entfremdet, daß es sich nicht nur um ein ökonomisches Problem handelt, sondern um eine totale Entfremdung des Menschseins des Menschen, die als *anthropologische Armut* bezeichnet werden kann. Dadurch ist die Inkulturation für den Menschen in Schwarzafrika eine Frage des Überlebens. Es gibt keine Befreiung, nicht einmal ökonomisch, ohne Inkulturation. Erst wenn die Negro-Afrikanerin und der Negro-Afrikaner ihre kulturelle Identität wiederfinden, können sie sich auch sozio-politisch und ökonomisch befreien. Die bevorstehende Synode würde ins Leere treffen, wenn sie sich nicht hauptsächlich dieser Frage der Inkulturation widmete. Es muß nämlich immer wieder daran erinnert werden, daß Gott erst als befreiend erfahren werden kann, wenn er tief in den kulturellen Wurzeln des Menschen spürbar ist. Erst wenn die kommende Synode das Evangelium von diesen Wurzeln her zu lesen versucht, kann sie auch dem heutigen Afrika in der gegenwärtigen Krisensituation weiterhelfen. Sie muß aber wissen, von welchen Ansatzpunkten sie auszugehen hat. Dazu können im folgenden nur einige Vorschläge gemacht und Überlegungen angestellt werden.

II. Konkrete Formen der Inkulturation

Afrika kann seine entstellte Identität erst dann wieder finden, wenn seine Kultur ganzheitlich in den Blick genommen wird. Dennoch ist es nicht abwegig, auf einige Aspekte hinzuweisen, denen man den Vorrang einräumen sollte. Zu ihnen gehört etwa das traditionelle Palavermodell, dessen Dimension man im modernen Afrika neu entdecken müßte.

¹¹ J. HABERMAS, a.a.O. 452. Dazu auch Ch. Kissling, Gemeinwohl und Gerechtigkeit. Ein Vergleich von traditioneller Naturrechtsethik und kritischer Gesellschaftstheorie, Freiburg i. Ue./Freiburg i. Br. 1993, 489.

Um die Stellung eines Palavers im afrikanischen Kontext richtig einschätzen zu können, ist es unentbehrlich, sich die Fragen nach der Bedeutung des Wortes in Afrika zu stellen.

Wer schon einigermaßen mit der afrikanischen Tradition in Berührung gekommen ist, wird gemerkt haben, wie wichtig das gesprochene Wort ist. Das Wort hat Macht. Es kann Gemeinschaft stiften, genauso wie es sie zerstören kann.¹² Niemals ist es folgenlos, sondern wie im Alten Testament vollbringt es alles, wozu es bestimmt war. Das Wort, das durch das Ohr in die Tiefe des Menschen eindringt, ähnelt einem Geburtsvorgang durch eine Frau, die das Empfangene ins Leben verwandelt. Das Wort, das vernommen wird, muß gekaut, gegessen und verdaut werden, um das Leben spenden zu können. Wer es nicht richtig kaut, ißt und verdaut, gebiert den Tod für die Gemeinschaft. Deshalb ist es wichtig, das in der Tiefe und im Dunkel des Menschen verdaute Wort durch Palaver zu kontrollieren. Das Wort muß seine Lebensfähigkeit unter Beweis stellen. Nur so ist es möglich, das gemeinschaftszerstörende Wort rechtzeitig zurückzuweisen. Ziel des Palavers ist es also, eine Kommunikationsgemeinschaft zu schaffen, in der alle Menschen gesund und harmonisch zusammenleben. Damit ist zugleich gesagt, daß es keine Monopolisierung des Wortes geben kann. Alle Mitglieder einer Gemeinschaft – der Oberste wie der Unterste – sind auf ein Aufeinander-Hinhören angewiesen.

Nun wird diese traditionelle Funktion des Wortes in der Moderne nicht mehr respektiert. Die Macht des Wortes wird heute in Politik und Wirtschaft total mißbraucht. Man weiß, wie heute das Volk der Willkür von Radio und Fernsehen total ausgeliefert ist. Die Politiker, die die traditionelle Macht des Wortes entdeckt haben, nutzen jede Gelegenheit, um das Volk nach ihrem Gutdünken zu manipulieren. Durch Schlagworte in Rundfunk und Fernsehen versprechen sie eine heile Welt; in Wahrheit aber wird das Volk betrogen. Dieses setzt die Schlagworte in Verbindung mit den Ahnen, deren treue Repräsentanten die Politiker sein sollten.¹³

Nach der afrikanischen Tradition wäre es ihre Aufgabe, sowohl das Politische als auch das Religiöse in der Weise zu verkörpern, daß sie schließlich die Ahnenwelt richtig interpretieren. Nun wird diese Ahnenwelt dadurch verraten, daß die heutigen Staatsmänner in Afrika nicht die richtigen, sondern die falschen Ahnen als Berater haben. Die Ahnenwelt für sie ist heute der Westen, von dem sie ihre Inspiration zum politischen und sozio-wirtschaftlichen Handeln erhalten. Die Ratschläge, die von dieser falschen Ahnenwelt ausgeht, ist nicht immer lebensspendend. Das Wort, das propagandistisch durch Rundfunk und Fernsehen verbreitet wird, wirkt tödlich. Es ist gemeinschaftszerstörend, da es im modernen, westlichen System nicht mehr in einem Palaver kontrolliert werden kann.

12 B. BUJO, Die ethnische Dimension 64 ff.

13 Vgl. ebd. 65.

Die afrikanische Kirche kann hier eine wichtige Rolle spielen, wenn sie die Macht des Wortes in Afrika mit dem biblischen Wortverständnis zu verbinden weiß. Die Wirksamkeit des Wortes Gottes ist uns spätestens sichtbar geworden, seitdem das Wort Fleisch geworden ist und unter den Menschen gewohnt hat. Das Wort Gottes ist so mächtig, daß es Mensch wurde, um die Welt neu zu gestalten und zu humanisieren. So wie Gott alles durch das Wort erschaffen hat, so stiftet er durch dasselbe Wort eine neue Gemeinschaft, die Kirche als das neue Volk Jahwehs.

Wenn die Kirche aus Gottes Wort hervorgeht und aus ihm lebt, muß sie eine *Palaverkirche* sein. Das Palaver wird zum Ort, an dem die Kirche sich ständig erneuert und wo die Mitglieder miteinander kommunizieren. Erst wenn dies gelingt, kann die Kirche zum Modell einer gesunden Kommunikation auch für Politiker werden, in der man niemand durch das Wort manipuliert, sondern ihm Leben durch das aus Gottes Mund ausgehende Wort schenkt.

An dieser Stelle kommt den *Kleinen Christlichen Gemeinschaften* eine besondere Bedeutung zu. Sie sind gut geeignet wegen ihrer Überschaubarkeit, das Palavermodell glaubwürdig und effizient darzustellen. Der von ihnen ausgehende Impuls könnte von Bedeutung für die gesamte Kirche auf der Makroebene sein. Die Kleinen Christlichen Gemeinschaften lassen sich zunächst in Dörfern leben. Man könnte sich vorstellen, daß das Palaver zuerst in den Kleingemeinschaften in den Dörfern stattfindet, bevor es auf Pfarreebene aktiviert wird. Das heißt: Nachdem jede kleine Gemeinschaft, die die ‚Pfarrei-Kirche‘ im kleinen repräsentiert, ihr Palaver geschwisterlich geführt hat, werden Mitglieder aus jeder Gemeinschaft ein zweites Palaver veranstalten, das den Anliegen der ganzen Pfarrei gerecht wird. Erst dann kann ein drittes Palaver auf Diözesanebene ins Auge gefaßt werden.

Führt man dieses Modell konsequent durch, dann läßt es sich immer mehr erweitern, so daß das Palaver auf National-, Kontinental- und Universalebene möglich ist. Dieses Modell vertritt nämlich besser und wirksamer die Interessen der verschiedenen Lokalkirchen. Es handelt sich hier um ein Geschwistermodell, in dem es keine Sieger und Besiegte gibt. Im Palaver sind alle einzig darauf bedacht, gemeinschaftsstiftende Worte zu testen und zu bestätigen. Papst, Bischöfe, Priester, Laien – Frauen und Männer – haben alle das Recht mitzureden und die Kirche als die neue Sippengemeinschaft gemeinsam zu bauen.

Wenn die Kirche mit einem guten Beispiel vorausgeht, wird es möglich sein, in der gegenwärtigen Krisensituation Afrikas *prophetisch* zu reden. Bevor die Kirche die Gesellschaft befreit, muß sie sich selbst befreien. Gerade bezüglich des Palavers darf sie das Wort nicht durch eine elitäre Gruppe monopolieren lassen. Sie würde den gleichen Fehler begehen, wie die schwarzen Politiker, die die Macht des Wortes in Rundfunk und Fernsehen mißbrauchen, um das Volk zur Marionette herabzuwürdigen. Die Kirche Jesu Christi lebt vom Wort Gottes und insonderheit vom letzten Wort ihres Herrn, das als Testament gegeben wurde. Dieses Testament ist das Erbe des Herrn, das gemeinsam ge-

schwisterlich verwaltet werden soll. Es darf niemals zum Herrschaftsinstrument mißbraucht werden, sondern jedes Gemeinschaftsmitglied hat daran teil in einem christlichen Palaver. Nur so kann jede Schwester und jeder Bruder Rechenschaft über das Wort ablegen, das sie oder er allein im Dunkel des Innern verdaut hat.

Schlußwort

Schwarzafrika leidet an der *anthropologischen Armut*, die noch schlimmer ist als die materielle Armut. In der Tat geht diese auf jene zurück. Die Wurzel der Manipulierbarkeit eines Menschen ist von seiten des Manipulierenden die Verkennung der kulturellen Identität. Es ist deshalb sehr bedauerlich, daß die *Lineamenta* und das *Instrumentum laboris* der kommenden Synode für Afrika die Inkulturationsproblematik so oberflächlich behandelt haben. Hätten die Autoren dieser Dokumente die Inkulturation tiefer verstanden, dann wäre beispielsweise die Aussage über die Massenmedien anders ausgefallen. So wie sie etwa im *Instrumentum laboris* steht, ist sie sehr zweckgerichtet. Geht es ihr doch fast nur darum, welche Kommunikationsmittel heute verwendet werden könnten, damit das Evangelium optimal verkündet wird. Es fehlt an einer echten Theologie, die aus afrikanischer Perspektive die Frage nach der Funktion des Wortes in einer Gemeinschaft stellt, die keine Schriftradtition hat. Erst wenn das Ganze theologisch interpretiert und in das religiöse Verständnis der afrikanischen Gemeinschaft eingebettet wird, kann eine neue Kirche entstehen, die als Sauerteig in der gegenwärtigen afrikanischen Gesellschaft wirkt.